

OBERÖSTERREICHISCHE HEIMATBLÄTTER

40. Jahrgang

1986

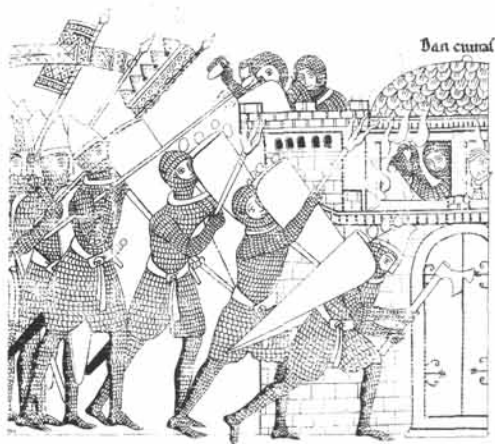
Heft 3/4

STUDIEN ZUR KUNST- UND KULTURGESCHICHTE

Rudolf Koch Schwerpunkte der Kirchenarchäologie in Oberösterreich	191	Bernhard Prokisch Der Nachlaß Josef Ignaz Sattlers in Stift Wilhering	371
Norbert Wibiral Admoneatur Imperator Texte zur Herrscherparänese	208	Marlene Zykan Das Pesenbacher Marienaltärchen in den Sammlungen des Stiftes St. Florian	390
Otto Wutzel Musealprogramm eines Historio- graphen des 18. Jahrhunderts	234	Claus Zoege von Manteuffel Ein spätes Werk von Martin Zürn	412
Hermann Kohl Die Weiße Nagelfluh als Bau- und Dekorationsstein	245	Waltrude Oberwalder Georg Puechner – der Meister von Mehrnbach?	416
Wolfgang und Bernhard Prokisch Bauaufnahmen an spätgotischen Kirchen des Mühlviertels	266	Andreas Huber Franz Jakob Schwanthaler (1760 – 1820) Ein Beitrag zu seiner Bildhauer- tätigkeit in Ried im Innkreis	429
Günther Kleinmanns Spätmittelalterliche Torbauten in Oberösterreich	283	Georg Wacha Theriakgefäße aus Zinn	446
Kurt Holter Die spätmittelalterliche Buchmalerei in Stift St. Florian	301	Aldemar Schiffkorn Benno Ulm – Drei Jahrzehnte landeskundlicher Forschung	452
Erhard Koppensteiner Buchkunst des Jugendstils und das Haus Österreich 1898 – 1918	325	Benno Ulm – Bibliographie	461
Hannes Ettlstorfer Der Barockmaler Ruckerbauer als Vermittler römischen Hochbarocks	356	Buchbesprechungen	469

Spätmittelalterliche Torbauten in Oberösterreich

Von Günther Kleinhanns



Erstürmung eines Burgtores. Aus: *Hortus deliciarum* der Herrad von Landsberg

Umfriedung und Tor sind wohl die ältesten Elemente aller Bauwerke, auch der Befestigung. Mauer, Turm und Tor bilden mit dem Palas die wesentlichen Bauteile unserer Burgen.

Im Tor treffen zwei gegensätzliche Funktionen aufeinander: Einlaß und Aussperrung. Das Tor, die reiter- und wagen- große Öffnung in der Mauer, war von vorne herein der schwächste Punkt des Verteidigungsringes, es war das natürliche Ziel für die Angriffsspitze, es war der Gefahrenherd für den Belagerten. Der oft einzige oder Hauptzugang zur Burg (d. i. Festung, Gerichtssitz, Verwaltungs- und Herrschaftsmittelpunkt. Schatzkammer und

wichtiges Denkmal gewachsener Rechtstitel) hatte neben der Wehrfunktion auch noch eine repräsentative Aufgabe zu erfüllen.

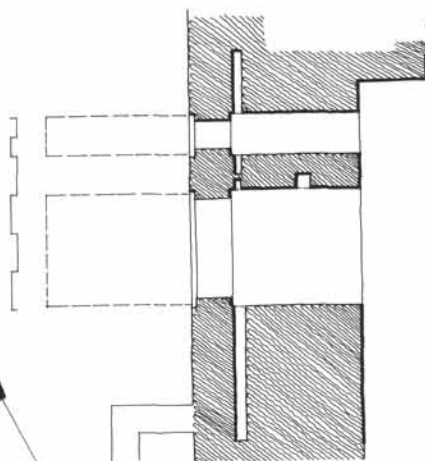
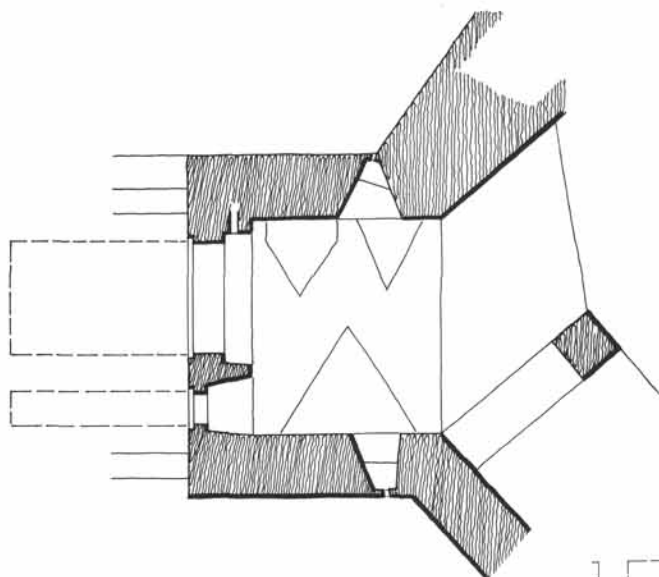
Sollte zu Beginn der baugeschichtlichen Entwicklung wohl nur das feste Material, die gediegene Verarbeitung, die großzügige Aufwendung einschüchtern und abweisen, so gewinnt mehr und mehr – mit dem Abklingen der ursprünglichen Anforderung an einzelne befestigte Plätze und deren Torzugänge – die repräsentative und auch dokumentarische Aufgabe des Tores als Zutritt zu Machtrepräsentanten und Machtansprüchen an Bedeutung. Bereits im Spätmittelalter verschleierte öfter die künstlerische Ausgestaltung die wesentliche militärische Aufgabe dieses Bauteiles.

Durch das Zusammenlaufen der Wege auf das Tor hin, bündelte sich die Gefahr für diesen Abwehrpunkt gleichsam.

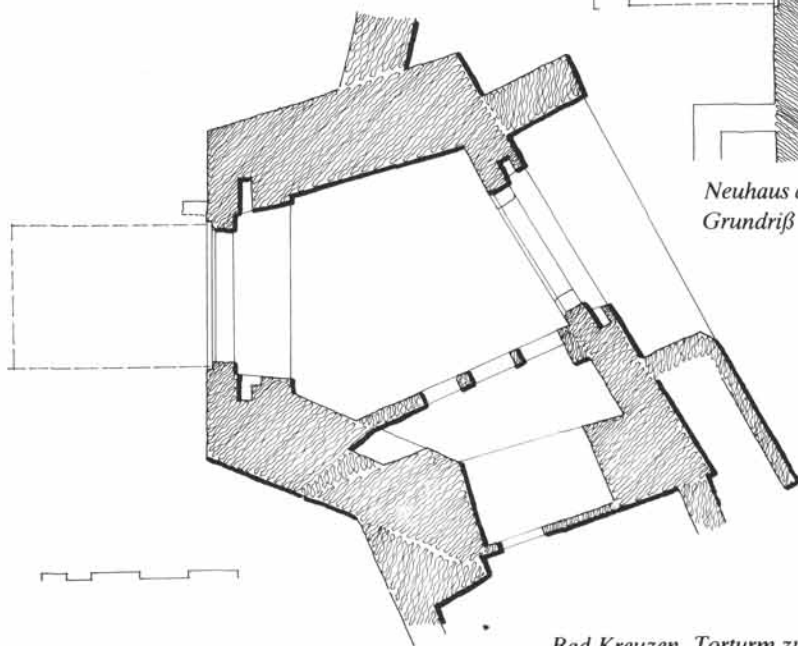
Die gewollte Unwegsamkeit des Vorfeldes, die gelände- aber auch witterungsbedingte Unpassierbarkeit unbefestigter Flächen, machten das Tor auch zu einem Brennpunkt der Bauplanung. Das wehrhafte Tor, in der Hauptmauer, verdoppelt durch einen nochmals abschließbaren, vor- oder eingezogenen Hof, verstärkt durch einen oder auch zwei Türme, wurde zu einer kleinen Festung für sich.

Zum wehrhaften Tor gehören daher auch bereits meist baulich nur lose verbundene Werke im Vorfeld. Der Feind, der

Mühldorf, Burgtor, Grundriß



*Neuhaus a. d. Donau, Burgtor,
Grundriß*



Bad Kreuzen, Torturm zur Vorburg, Grundriß

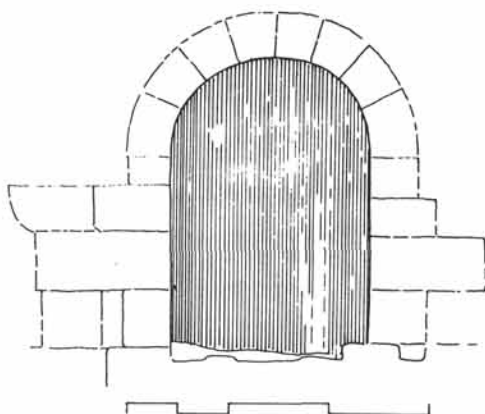
sich an uneingesehener Stelle ein letztes Mal zum geplanten Angriff sammeln konnte, mußte einmal in seinem Vorgehen zeitlich abgebremst und zum anderen am Vorbringen von torbrechenden Waffen und Geräten gehindert werden.

Vorgelagerte Gräben und leichte, abwerfbare Brücken sind deshalb wesentlicher Bestandteil des wehrhaften Tores; ebenso die besondere Führung des Zugangsweges, um Hindernisse herum, nicht gradlinig, die ungeschützte Seite des Reiters der Befestigung zugewandt. War dies bei in flachem Gelände liegenden Burg- und Stadtbefestigungen durch Gräben und Palisaden zu erzielen, so überrascht immer wieder die Erfindungsgabe bei der Anlage der mit dem zwölften Jahrhundert im Lande aufkommenden Höhenburgen, von denen jede anders an das vorgegebene Gelände anzupassen war.

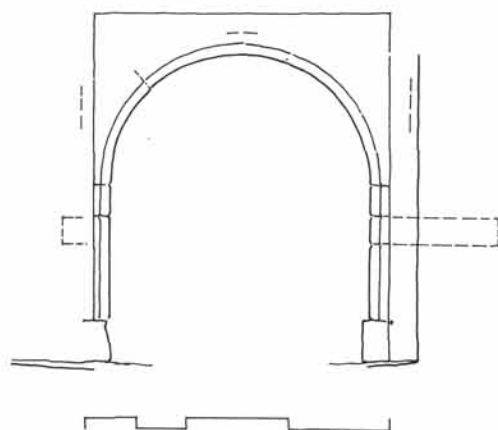
Grundsätzlich war die Zahl der Toröffnungen im Bering (d. i. die Ringmauer) so gering als möglich gehalten. An abgelegener Stelle gab es dazu aber oft noch ein Ausfalltor, meist klein, in der Form eines Mannloches gehalten, aber dennoch mit einer Zugbrücke oder anderen Versicherungen versehen, wie dies an einem Beispiel auf Burg Piberstein im Waxenberger Gericht erhalten geblieben ist.

Das Mannloch neben dem versperrten Burgtor war besonders wichtig, da viele Burgen durch Überrumpelung genommen wurden. Mißlang jedoch ein Überrumpelungsversuch oder die Anstiftung zum Verrat, so sollte das verriegelte und mit Mannschaft besetzte wehrhafte Tor dem Angreifer nur mehr den Weg der langwierigen Belagerung offenlassen.

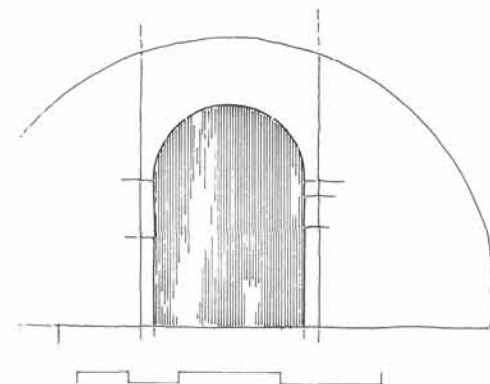
Die Höhenburgen, die ja zumeist nicht auf dem obersten Gipfel eines Berges, sondern viel häufiger auf Bergrücken, Spornen oder Vorbergen angelegt sind, mußten gerade diesen natürlichen Zutritt unterbrechen. Und oft mußte auf den benachbarten



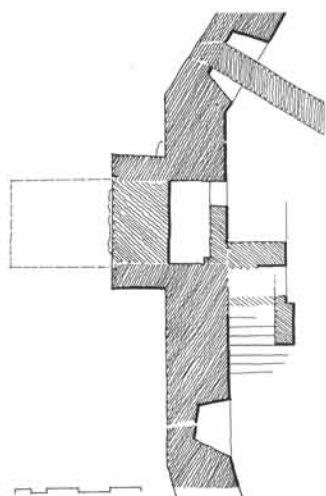
Windegg, Burgtor, Feldseite



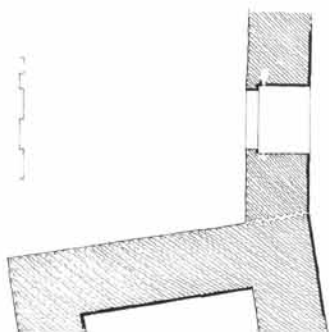
Steyregg, älteres Burgtor, Feldseite



Hagenberg, älteres Burgtor, Feldseite



Piberstein, ehemaliges Burgtor, Grundriß



Windegg, Burgtor, Grundriß

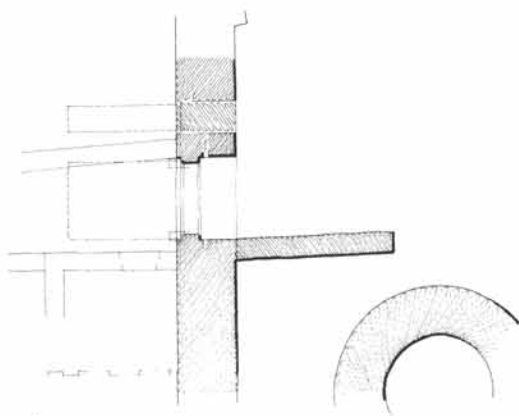
Höhen ein vorgeschobener Beobachter, ein vorgelagertes Befestigungswerk errichtet werden.

Von der Burgruine Hagenberg sind ebenso wie von Clam zugeordnete Wallanlagen bekannt und vermessen. Deutlich sind an der Zugangsseite zur Burg Lobenstein Ringgraben und Umwallung sichtbar geblieben.

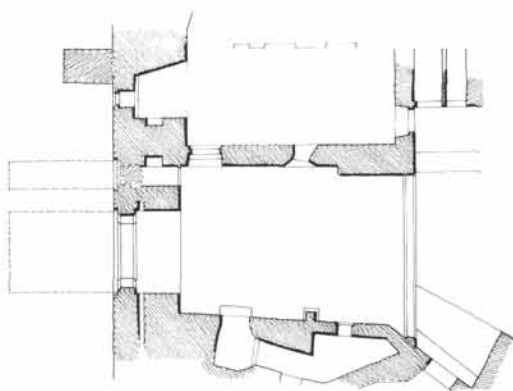
Die Türme oberhalb der Burgen Clam und Falkenstein hatten nicht nur die Versorgung mit Quellwasser zu sichern, sie sind auch Teil der dem Burgtor und dem Bering vorgelagerten Befestigung.

Bei der Erweiterung von Burgen trachteten die Bauherren, dieses bereits teilweise gestaltete Vorgelände sinnvoll miteinzubeziehen, wie das sehr schön an den Abschnittsburgen Neuhaus an der Donau und Burghausen an der Salzach abgelesen werden kann. Auch bei der Schaunburg und bei Eschelberg wurde der alte Ringgraben durch die Erweiterung zum inneren Abschnittsgraben.

Der vorgelagerte Meierhof, auch oft als Bauhof bezeichnet, lieferte dazu meist die Grundmauern. War er einmal ausgebaut und befestigt, hatte der alte Torgra-



Wildberg, Tor zur Hochburg, Grundriß



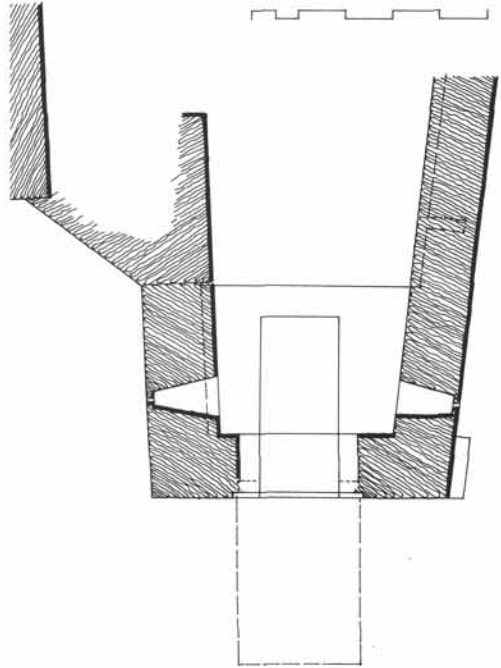
Wildberg, Tor zur Vorburg, Grundriß

ben ausgesiedet und bot, wie auf Hagenberg zu sehen, die gerne genutzte Baugru-
be für weitere Kelleranlagen.

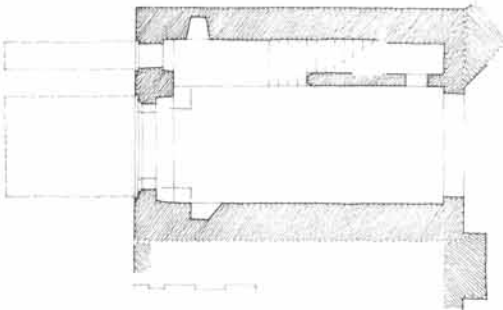
Zumindest über den letzten Graben vor dem Tor, den Torgraben, führte eine leichte, hölzerne Brücke. Sie mußte rasch, im letzten Augenblick noch, abzuschlagen, wegzuklappen oder abzuwerfen sein. War dieser Graben tiefer und breiter, so konnten einige Joche auch fix gemauert sein. Ein sehr schönes Beispiel für eine auf hohen, gemauerten Pfeilern aufgelegte Holzbrücke hat sich bei Schloß Wildberg im Haselgraben erhalten.

Die einfachste Anordnung eines Tores war mitten im Bering, dort wo der Zufahrtsweg auf die Feldseite der Ringmauer traf. Dies war sicher nur dann gut möglich, wenn Gräben oder bergiges Gelände ausreichend Schutz vor einem direkten, massiven Überraschungsangriff boten. Solche Tore finden sich auf Wildberg und Alt-Pernstein, in beiden Fällen besonders hoch über dem Vorgelände. Das trifft auch für die Burg Neuhaus in älterer Zeit und das dennoch einmal überrumpelte Falkenstein zu; in beiden Fällen waren vorgeschobene Türme zu umgehen.

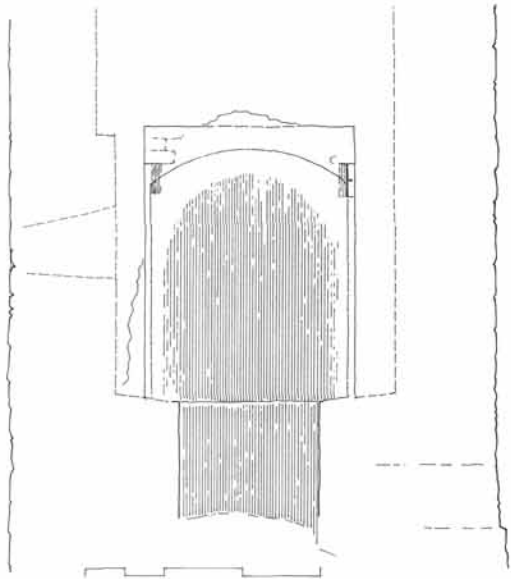
Eine etwas geschütztere Anordnung des Tores besteht in Klingenberg, wo der Zugang rund dreißig Meter entlang der Ringmauer auf das in leichtem Winkel vor-



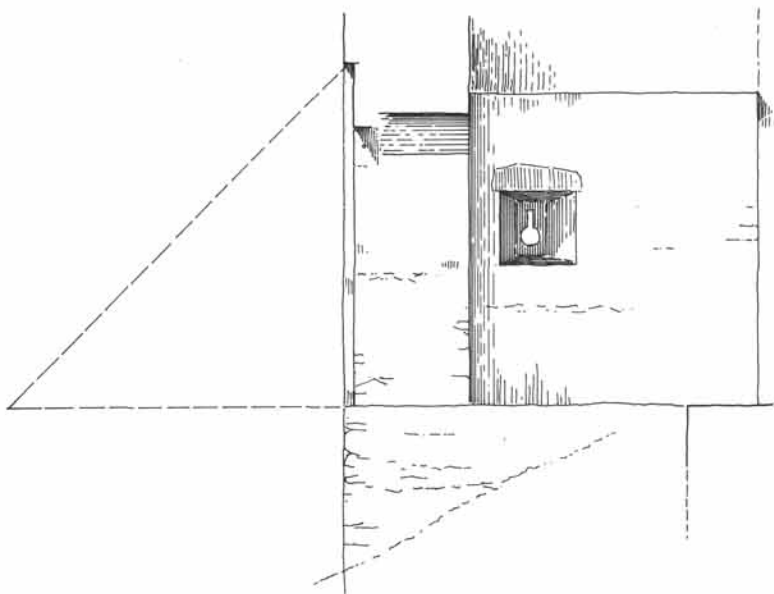
Haichenbach, Tor zur Vorburg (mit ehemaliger Wippbrücke), Grundriß



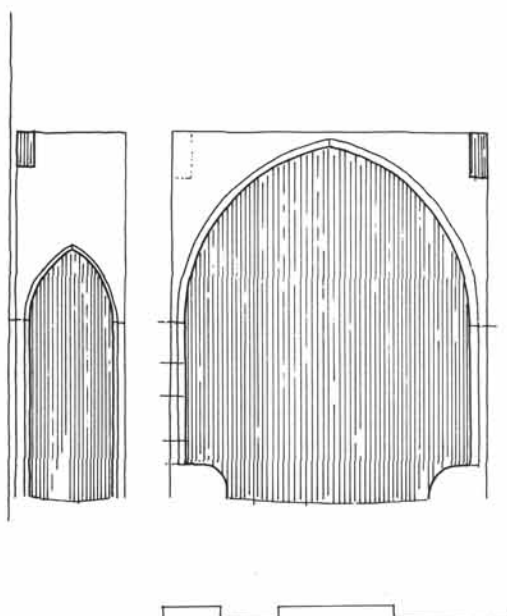
Alt-Wartenburg, Torbau, Grundriß



Haichenbach, Tor zur Vorburg (mit ehemaliger Wippbrücke), Feldseite



Haichenbach, Tor zur Vorburg (mit ehemaliger Wippbrücke), Schnitt



Breitenbruck, ehemaliges Burgtor, Feldseite

springende Tor zufführt. Auch bei Rottenegg kann das Tor erst nach schmalem Zugang, entlang der Wehrmauer zur rechten Hand, erreicht werden.

Besser geschützt erscheinen die Burgtore von Spielberg und Windegg, wo das Tor im Schatten des zuvor rechterhand zu passierenden Bergfrids errichtet ist. In Ruttenstein mußte vor Erreichen des Tores die weit vorspringende Kante des fünfeckigen Keilturmes umgangen werden.

Die Burg Lichtenhag im Rodltal erhebt sich in derart unwegsamem, steilem Gelände, daß auch hier die Anordnung des Tores zwischen Turmfelsen und Abgrund keine weiteren baulichen Vorkehrungen erforderlich machte.

Bei Lobenstein, das ebenso wie Lichtenhag als Turmburg angesprochen werden kann, führt der Torweg von außen um eine rechtwinkelige Mauerkante herum zu dem vom Vorfeld aus nicht einsehbaren Tor.

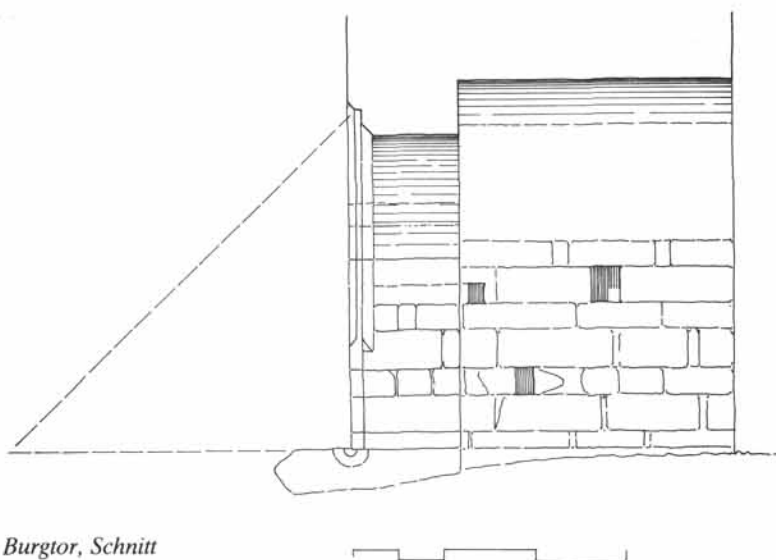
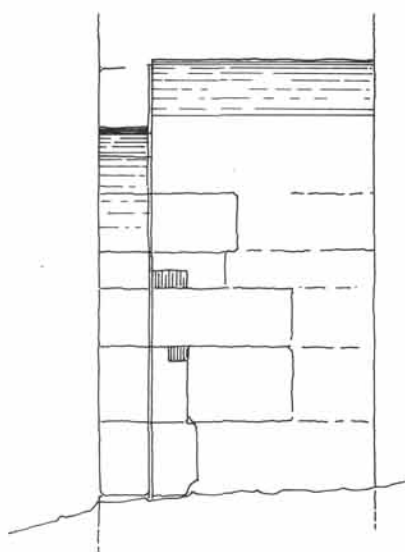
Die Höhe der rund- und spitzbogigen Burgtore scheint niemals für ein Einreiten in voller Ausrüstung „hoch zu Roß“ gedacht gewesen zu sein. Dennoch wurden sogar in diesen mit der Zeit doch etwas größer werdenden Toröffnungen und Torflügeln noch kleinere Mindestöffnungen für das Durchschlüpfen von Einzelpersonen vorgesehen. Solche Schlupftür oder Katzenlöcher sind in den Toren der Schlösser Weinberg und Pragstein erhalten geblieben.

Die älteren Torflügel drehten sich auf Zapfen in in Schwelle und Sturz eingelassenen Pfannlöchern. Je schwerer und breiter die Torflügel wurden, desto mehr bedurften sie einer besonderen Aussteifung gegen das Verziehen: eiserne Beschläge kamen auf. Der Schritt zu geschmiedeten Bändern und Torangeln war nicht mehr weit.

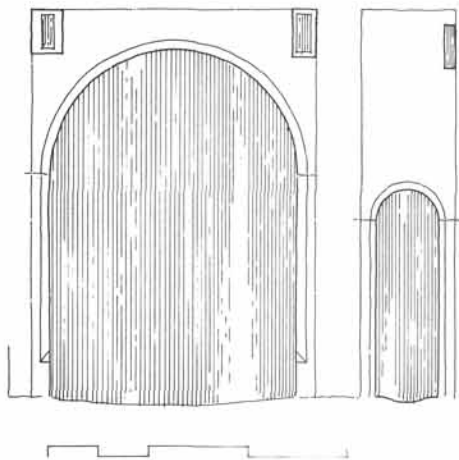
Die hölzernen Torfronten wurden sicher schon sehr bald gegen mechanische Beschädigung wie gegen Anbrennen besonders gesichert. Guten Schutz konnte das feldseitige Beschlagen mit Eisenblech bieten. Charakteristisch sind die kleinen,

Windegg, Burgtor, Schnitt

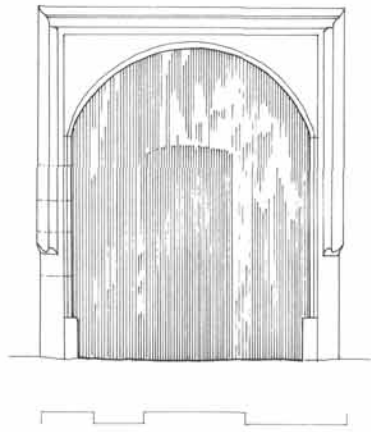
fransig ausgehämmerten Bleche, die mit breitköpfigen Nägeln angeheftet sind (noch zu sehen in Weinberg, Pragstein und auch Riedegg). In Alt-Pernstein wurden für diese Arbeit im 17. Jahrhundert ausgediente Harnische herangezogen. Als „Ei-



Neuhaus a. d. Donau, Burgtor, Schnitt



Neuburg am Inn, Basteitor, Feldseite

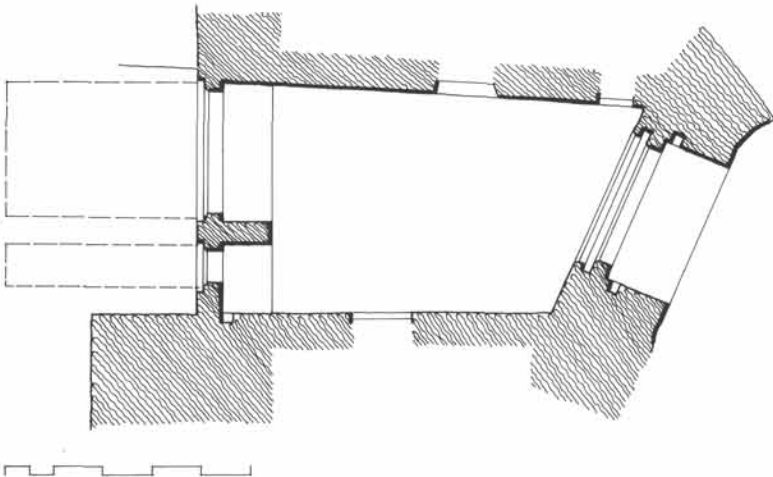


Greinburg, Burgtor, Feldseite

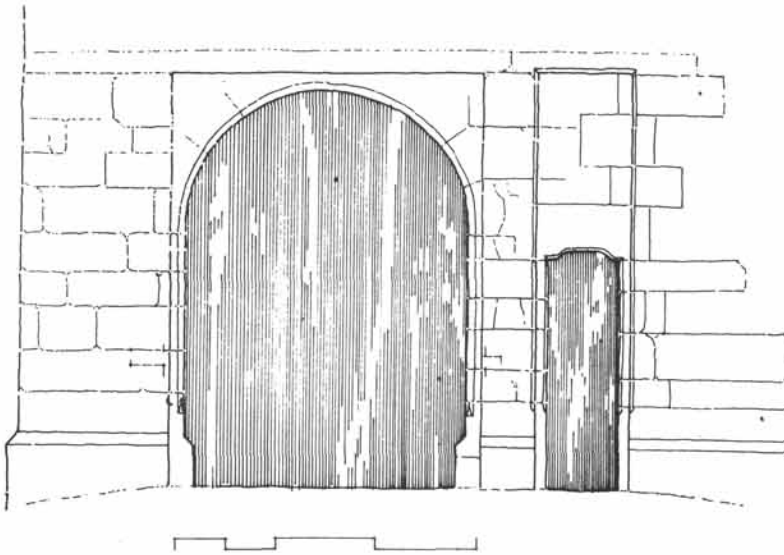
sernes“ Tor wird 1631 das mittlere Tor der Burg Prandegg bezeichnet.

Die Toröffnungen, früher rund-, später spitzbogig, meist mit abgefasten Kanten aus glatt behauenen Steinquadern gewölbt, d. h. nach Schablonen angefertigt, wurden erst gegen Ende des Mittelalters offensichtlich aus Repräsentationsgründen mehr und mehr erweitert, vor allem nach oben.

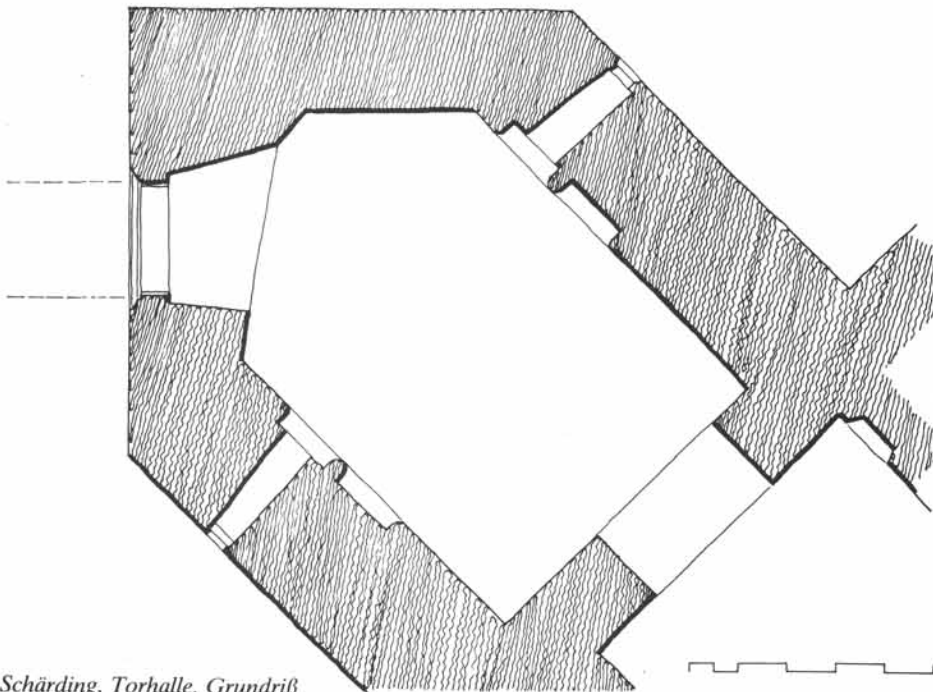
Daß das wehrhafte Tor als wichtiger „Schlüsselbau“ zur mittelalterlichen Burg auch durch besonders gutes Baumaterial und beste Handwerkstechnik ausgezeichnet wurde, ist an zahllosen Beispielen abzulesen. Unmittelbar am Tor sind die besten Steine, die größten Quader verbaut. Die Gewände sind weitaus genauer als an anderen Teilen der Burg zugerichtet, in späterer Zeit auch um zusätzliche Profile



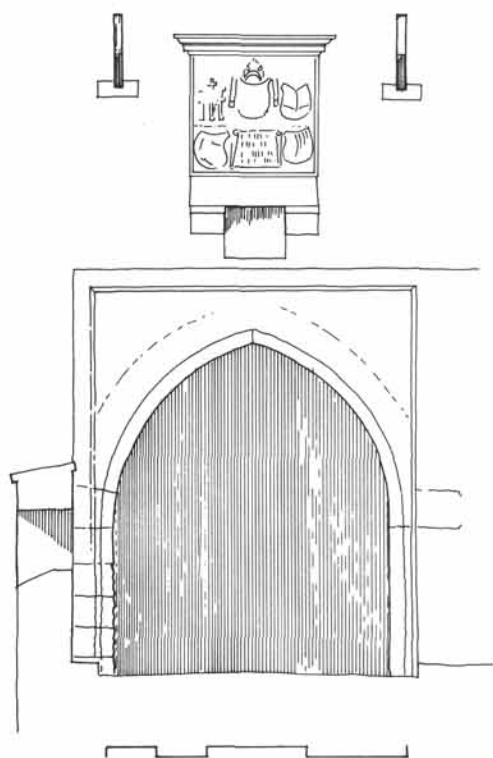
Neuburg am Inn, Basteitor mit Fallgatter, Grundriß



Schärding, Burgtor, Feldseite



Schärding, Torhalle, Grundriß



Linz, Friedrichstor, Feldseite

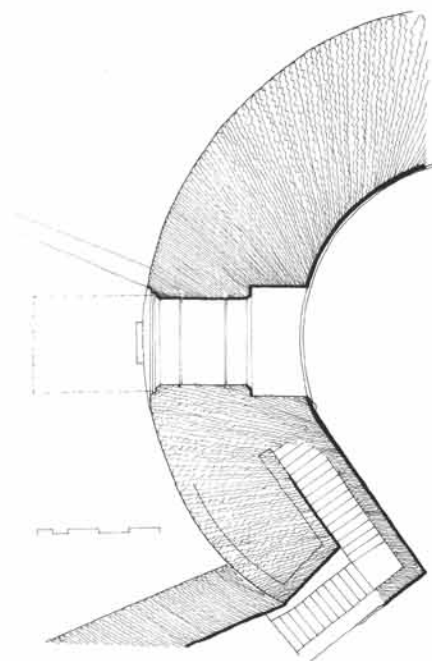
bereichert. Es verwundert nicht, daß die Steinmetzzeichen der Passauer Dombauhütte, die auch an der Eferdinger Stadtpfarrkirche St. Hippolyt tätig war, auch auf dem inneren Tor der Schaunburg zu finden sind, womit eine Zuschreibung des Torneu- oder -umbaus für nach 1466 ermöglicht wird.

Eine verbesserte Verschlusstechnik für das Tor bot die Zug- oder Schlagbrücke. Sie bedingte als bauliche Voraussetzung an der Torunterkante seitliche Kragsteine, in deren Pfannen sich die Brückenzapfen drehen konnten. Die Zugseile oder -ketten liefen über dem Torbogen durch Ketten-schlitz über ein bis zwei Rollen zu einer Winde oder zu einem Gegengewicht, wodurch die leichte Handhabung gewährleistet werden sollte.

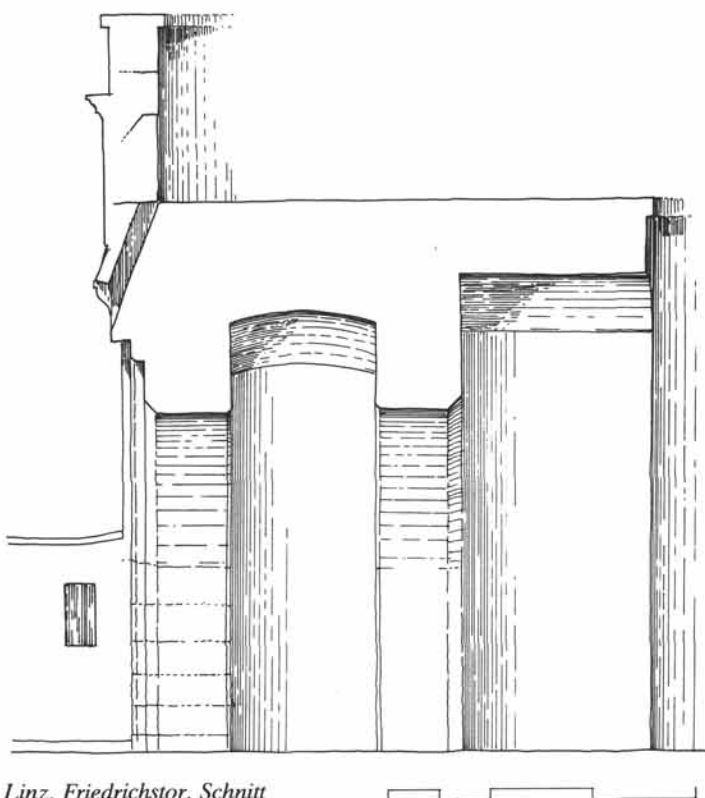
Nicht immer war die Brücke an zwei Punkten aufgehängt, oft ist nur ein Ketten-schlitz vorhanden.

Im geschlossenen Zustand bildete die Unterseite der Brücke die Feldseite des Tores. Das im Torflügel bewährte Mannloch wäre beim Zug- oder Kipptor zum Falltür geraten, daher mußte der kleine Zugang baulich gesondert vorgesehen werden. Dies ist an zahlreichen Burgtoren im Lande – durchwegs nach den Erfahrungen der Hussitenkriege verbessert wiederaufgebaut – noch zu sehen.

In kritischen Zeiten wurde das Tor für Roß und später auch für Wagen nur bei Bedarf aufgeklappt. Das Mannloch, leicht kontrollierbar, konnte dagegen fast ständig offengehalten werden. Dieser Tortyp bewährte sich bis zum siebzehnten Jahrhundert und hat sich deshalb auch in Oberösterreich häufig erhalten.



Linz, Friedrichstor, Grundriß



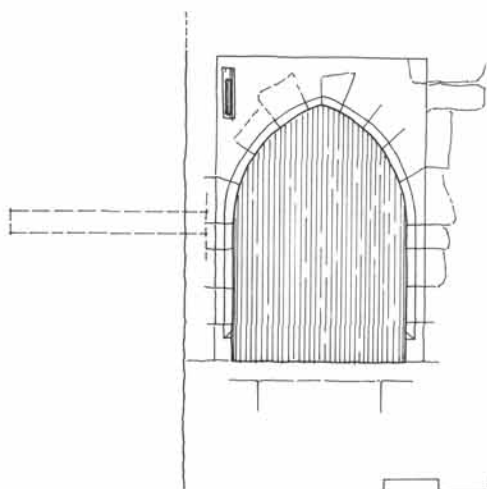
Linz, Friedrichstor, Schnitt

War das Mannloch zumeist unmittelbar neben dem Haupttor eingebaut, bzw. mit diesem sogar zu einer baulichen Einheit verbunden, so gibt es in Ruttenstein in der Riedmark den Fall, daß das gut einen Meter breite Nebentür erst etwa zehn Meter Weges nach dem fast drei Meter breiten Haupttor angeordnet und nachträglich noch durch eine ganz knapp herangerückte Zwingermauer gesichert ist.

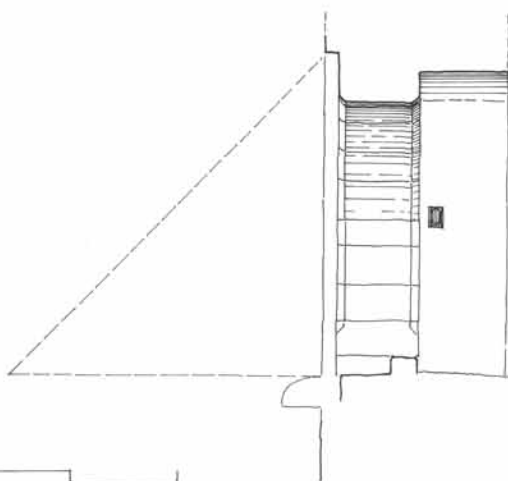
Die technisch verfeinerte Schlagbrücke mittels Schlag- oder Wippbäumen, wie sie an klassischen Burgen Westeuropas gang und gäbe war, scheint in Oberösterreich nur an den Stadttoren von Freistadt, wo die Schlitz für die Schwungruten sichtbar blieben, angewandt worden zu sein.

Es ist anzunehmen, daß die alten Zugbrücken sich nicht waagrecht über den Graben legen ließen. Auf Grund der starken Höhendifferenzen, etwa bei Riedegg oder auch Piberstein oder Burg Wildberg, müssen ansteigende, mit Knüppeln griffig beschlagene Holzstege zu den Toren der Kernburgen gedacht werden. Davon hat sich in Oberösterreich kein Beispiel über die Umbauten des späten Mittelalters hinübergerettet. Ein knüppelbelegter Torweg besteht bis heute in der gewölbten Toreinfahrt zum Schloß Steyregg.

Vielfach wurden die Brücken im Zeitalter der Feuerwaffen in Bruchstein erneuert, gewölbt oder durch gemauerte Dämme ersetzt. Pürstein, Vichtenstein und



PürNSTein, Haupttor, Feldseite

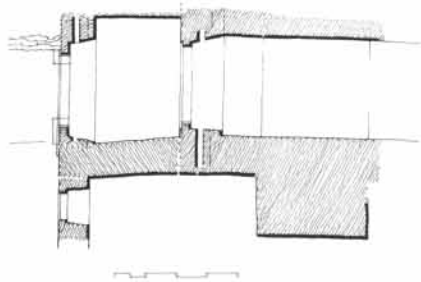


PürNSTein, Haupttor, Schnitt

Neuhaus, Riedegg, Tollet, Kreuzen, Altpernstein und Schlüsselberg etwa sind heute durch solche Steinbrücken zugänglich. Die längste hölzerne Torbrücke hat sich am Wasserschloß Ort über den Traunsee erhalten.

Ein weder abwerfbares noch hochklappbares Holztragwerk konnte im Fall äußerster Bedrängnis auch noch abgebrannt werden. Dies ist von einzelnen Jochen der Linzer Donaubrücke in Kriegszeiten überliefert.

Litzlberg war 1664 noch „auswendig mit Schranken und Gattern, Schlag- und zwei Sperrtoren“ versehen.



Steyregg, älteres und jüngeres Tor mit Torhalle, Grundriß

In unmittelbarer Verbindung mit dem Tor stand zumeist auch ein „Torstübl“, meist eine gewölbte kleine Kammer als Wohn- und Dienstraum für den Torwart. Manchmal neben, öfter aber auch über dem Tor angeordnet, diente sie auch zur Aufbewahrung von Waffen, Munition oder Ketten und Handschellen für Malefikanen. In der Torstube beim Unteren Tor zu PürNSTein lagerten 1564 34 Stück Hakenbüchsen und zwei alte Schlachtschwerter im Gewölbe beim Oberen Tor 33 Büchsen, beim Torstübchen 22 Hellebarden, 10 alte Spieße und ein Streitkolben. Im überwölbten Zwinger (Gang) zwischen den Toren Geschütze, Mörser und Kanonen, 28 Sturmhauben und 42 Tartschen. In den Schießscharten „allerlei große und steinerne Kugeln zum Schießen“.

Die Schlagbrücke war jedenfalls die technisch verfeinerte und daher auch jüngere Form des Torverschlusses. Als Beispiel für die Vorgängerform das Drehflügeltor, sei das Burgtor von Windegg im Machland, wohl stauferzeitlich, angeführt.

Hinter dem Tor befand sich sicherlich überall ein gedeckter Platz, der Schutz vor

Sturm und Regen für Mensch und Tier, aber auch Transportgut bot. Auch das Blockieren des Tores durch Schneewehen von innen hätte in unseren Breiten zum Problem werden können. Bei vielen Burgen endete an dieser Stelle der Reit- oder Fahrweg, denn nicht jede frühe Höhenburg hatte Platz genug für einen ebenen Hofraum; oft war das Gelände nur stufig abgetragen.

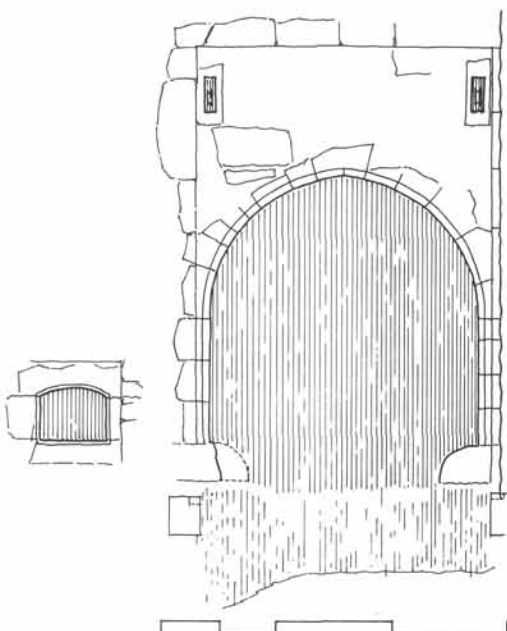
Spätestens im Zuge der hofseitigen Randhausverbauung bildete sich aus dem Manipulationsaum hinter dem Tor eine Torhalle aus, erst tramgedeckt, später auch gewölbt. In der Donauburg Spielberg war sogar ein längerer Abschnitt des Weges zwischen den Toren überdacht.

Eine weitere Aufwertung erfuhr die Wehrkraft des Tores durch die Ausgestaltung zu einem Turm oder turmartigen Bau. Eine erste Frühform war ein pilasterartiges Vorspringen des Beringes. Eine solche Form hat sich in Piberstein erhalten. Der mit der Ringmauer im Verband errichtete Torbau, hofseitig teilweise offen oder holzverkleidet, dürfte aus dem 13. Jahrhundert stammen.

Tortürme in der Flucht der Ringmauer haben sich in Schloß Weissenberg im Traunviertel, in Gneisenu im Mühlkreis und beim Wasserschloß Ort erhalten.

Auch im Grundriß deutlich ausgeschiedene Tortürme bestehen in Dornach und Reichenau im Mühlkreis, in Tollet im Hausruck, in Mühlhof an der Donau und in Puchheim. In Passau-Oberhaus wurde der Torturm nachträglich durch das Vorsetzen eines Torgebäudes zusätzlich verstärkt.

Nach oben hin offene Tortürme, in denen der eingedrungene Feind hätte zwischen Tor und Fallgatter eingesperrt und angegriffen werden können, scheinen in Oberösterreich, abgesehen von der zum Mühlviertel zählenden Neuburg am Inn, nicht bestanden zu haben.

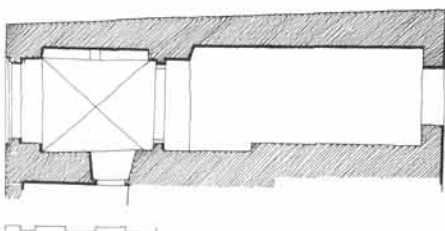


Pürnst, Westtor, Feldseite

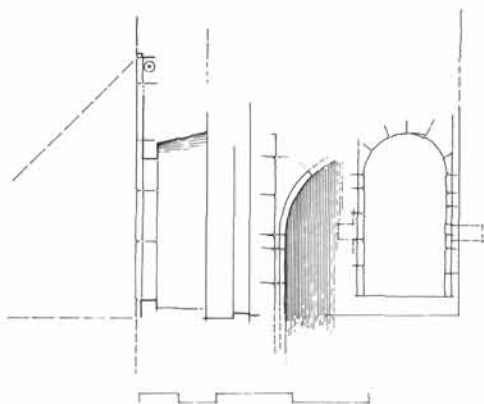
Torhäuser, in die Mauer eingebunden, sind in Alt-Pernstein und in Falkenstein erkennbar. Auch in Haichenbach an der Donau bildet die vor die Front des Bergfrids vorspringende Ringmauer einen schmalen Torbau hinter dem Halsgraben aus.

Einen freistehenden zweigeschossigen Torbau von 1530, allerdings im Schutzbereich des Bergfrids, besitzt Vichtenstein an der Donau. Auch in Ottensheim besteht ein freistehender befestigter Torbau, hier aber ein Stück vor der eigentlichen Kernburg.

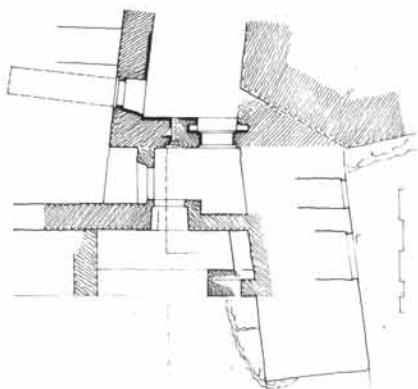
Bei der Burg Schaunberg wurde das ältere Torhaus offensichtlich dem Inneren



Ottensheim, ehemaliges äußeres Tor, Grundriß



Piberstein, ehemaliges Burgtor und Ausfalltor, Ansicht bzw. Schnitt

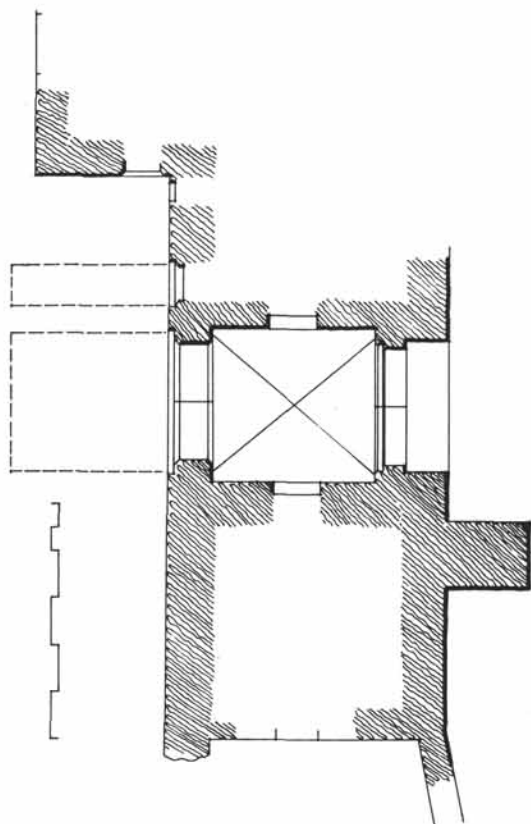


Piberstein, ehemaliges Burgtor und Ausfalltor, Grundriß

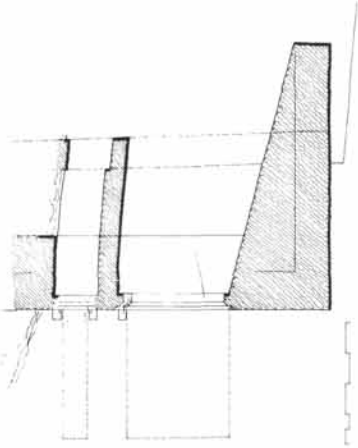
Burgtor feldseitig vorgesetzt, das jüngere Torhaus ist hinter die äußere Ringmauer zurückgenommen.

Mit dem Ausbau und der Erweiterung der Burgen, dem Miteinbeziehen ehemaliger Vorburgen in die Befestigung, wurde der Zugang bis ins Innere durch mehrere Tore in Wehrabschnitte unterteilbar. Unübertroffen ist hier die Festung Hochosterwitz in Kärnten mit ihren vierzehn Toren. Burghausen an der Salzach besitzt sechs Tore, Pürntstein und Spielberg weisen immerhin auch vier Tore auf, Schaunberg und Neuhaus drei und fast alle übrigen Burgen mindestens zwei Tore.

Ebenso wie der Zufahrtsweg nicht nur zur Überwindung der Steigung mehrfach geknickt angelegt wurde – unerreichtes Vorbild im Heiligen Land war der sicher vielen Kreuzfahrern schon bekannte Krak des Chevaliers – so wurde auch die Wegachse im und unter dem Tor gerne gebrochen. Direkter Einblick bedeutete auch direkten Einschuß. Die Tore wurden gegeneinander versetzt, die Grundrisse der Torhallen wurden zu Parallelogrammen verschoben. In Hagenberg führt der Torweg in leichtem Knick in den innersten Hof, in Pürntstein mußten mindestens drei scharfe Wendungen vollführt werden (vor 1449), auch in der Greinburg führt der Torweg (1488 – 1493) im starken Knick in den Hof.



Freistadt, Burgtor, Grundriß

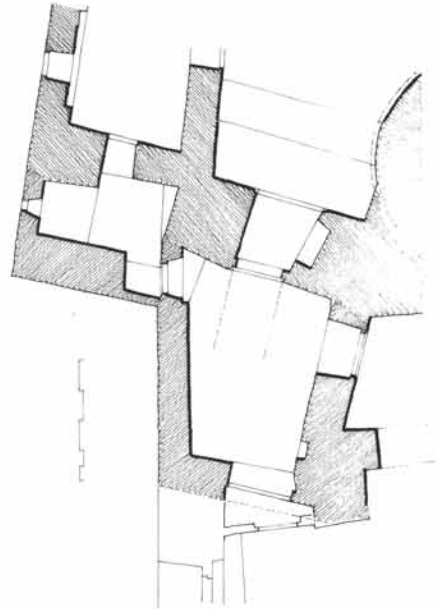


Oberwallsee, Tor zur Vorburg, Grundriß

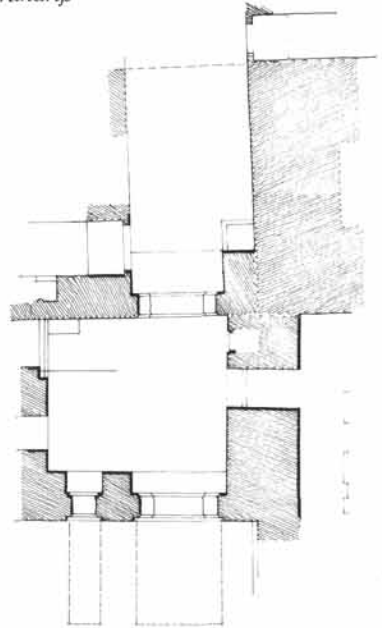
Besonderen Erfindungsgeist erforderten auch die Torverriegelungen. Beim Aufführen des Torbauwerkes konnten bereits die Einlassungen für Sperrbalken vorgesehen werden. Dazu wurden einfach Holzkästen gezimmert, in denen der Schiebebaum leicht zu bewegen war. War die notwendige Konstruktionslänge neben dem Tor nicht gegeben, so sah man auch Verriegelungen vor, die durch rasches Einklemmen von Balken in Torgewände-Nuten ermöglicht wurden. Damit konnten die nach innen aufschlagenden Torflügel gesichert werden.

Eine Wippbrücke scheint auf Haichenbach bestanden zu haben. Nicht nur, daß an der Feldseite des Tores keinerlei Ketenschlitze sichtbar sind, fand sich unmittelbar unter der Toreinfahrt eine etwa 1,50 Meter breite Wolfgrube, die jedenfalls zum Einschlagen der Wippe ausgereicht hätte. Auch das innere Mannloch der Schaunburg ist für Wippbrücken eingerichtet.

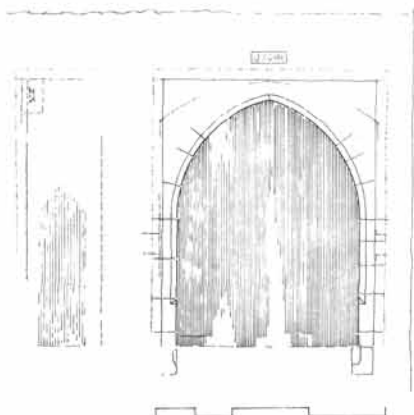
Mit dem Aufkommen der Schußwaffen verlieren Burg und Festung ihre kompakte Architekturform. Flankentürme und



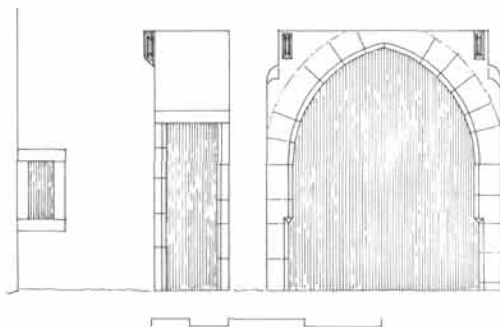
Hagenberg, älteres und jüngeres Burgtor mit Torhalle, Grundriß



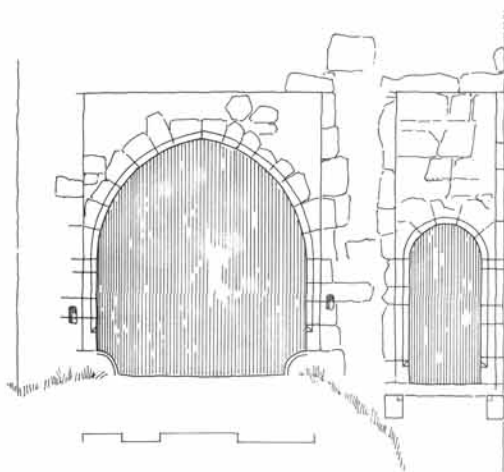
Riedegg, älteres und jüngeres Burgtor mit Torhalle, Grundriß



Wildberg, Tor zur Hochburg, Feldseite



Freistadt, Burgtor, Feldseite



Pürntstein, Osttor zur Vorburg, Feldseite

Eckrondelle treten aus den Mauern hervor, vorgeschobene Basteien verleihen den festen Plätzen fast kristallinische Grundrisse. Die althergebrachten Höhenburgen des 12. Jahrhunderts konnten diese Entwicklung nur zum Teil mitmachen. Verteidigung mittels Flankenfeuers aus vorgeschobenen Forts löste die Verteidigung von beschieß- und unterminierbaren Mauern ab. Erste Beispiele, bei denen sich Befestigungswerke vom Hauptbau lösen, sind etwa die „Hungertürme“ von Waxenberg und Falkenstein, der Kanonenturm vor der modernen Festung Pürntstein (1. Hälfte 15. Jh.).

Von 1561 stammt der durch seine Schießscharten recht interessante Torturm von Burg Piberstein.

Eines der interessantesten und zur Zeit seiner Erbauung fortschrittlichsten Befestigungstore besaß die Kaiserburg zu Linz mit dem 1481 festgestellten Friedrichstor, das als Barbakane freistehend im Grabenbereich vor dem Schloß errichtet wurde.

Pechnasen befinden sich über diesem Friedrichstor und auch über dem Innentor der Schauburg.

Fallgatter, wie etwa auf der Trostburg in Südtirol, auf der Harburg im Bayrischen Wald oder auf Burghausen und in Neuburg am Inn erhalten, scheinen in Oberösterreich sonst nicht ausgeführt worden zu sein. Nur das mittlere Tor der Auffahrt nach Steyregg könnte derart ausgerüstet gewesen sein.

Mit dem Ende des Rittertums und dem Aufkommen des Bewegungs- und Fernkrieges verliert das wehrhafte Tor seine Schlüsselfunktion im Überlebenskampf der Landesherrschaften. Die Imponierfunktion tritt in den Vordergrund. In Linz, Ebelsberg und Spielberg etwa sind Wapensteine am Tor eingebaut, in Schärding ist das Landeswappen groß aufgemalt, in Steyregg wird sogar Bauplastik und Malerei eingesetzt. Das prächtige Westtor des

Linzer Schlosses, noch immer für eine Zugbrücke eingerichtet und das nicht mehr dertart ausgestattete wappengeschmückte Rudolfsstor von 1604 stehen am Endpunkt einer über fünfhundertjährigen Entwicklung.

Die bauliche Entwicklung wehrhafter Tore setzt sich selbstverständlich auch über das Ende des Mittelalters hinweg fort, wie die befestigten Tore der Schlösser Frauenstein am Inn oder Würting beweisen. Das zentrale Kastell der Lagerfestung Linz auf dem Pöstlingberg besitzt ein sehr schönes Festungstor aus der 1. Hälfte des 19. Jahrhunderts, an dem viele Elemente des mittelalterlichen wehrhaften Tores erhalten geblieben sind.

Literatur

Hotz, Walter: Kleine Kunstgeschichte der deutschen Burg. Darmstadt: Wissenschaftliche Buchgesellschaft 1972

Ulm – Kleinhanns – Prokisch: Studien zur mittelalterlichen Baukunst. (= Oberösterreichische Heimatblätter. 37. Jg. 1983. Heft 2).

Villena, Leonardo: Glossaire. Frankfurt/Main: Weidlich 1975

Glossarium artis: Burgen und feste Plätze. Tübingen: Niemeyer 1977

Essenwein, August: Die Kriegsbaukunst. In: Die romanische und gothische Baukunst. Handbuch der Architektur. 4. Bd. 2. Teil. Darmstadt: Bergsträsser 1889

Reuleaux: Die geschichtliche Entwicklung des Befestigungswesens. Leipzig: Göschen 1912

Antonow, Alexander: Planung und Bau von Burgen im süddeutschen Raum. Frankfurt/Main: Antonow 1983

Meyer, Werner: Burgen. München – Zürich: Droemer 1982

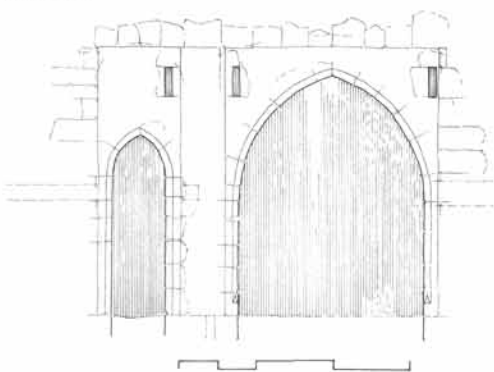
Piper, Otto: Burgenkunde. Frankfurt/Main: Weidlich 1967

Grüll, Georg: Burgen und Schlösser – im Mühlviertel, im Innviertel und Alpenvorland – im Salzkammergut und Alpenland. Wien: Birkenverlag 1963 ff.

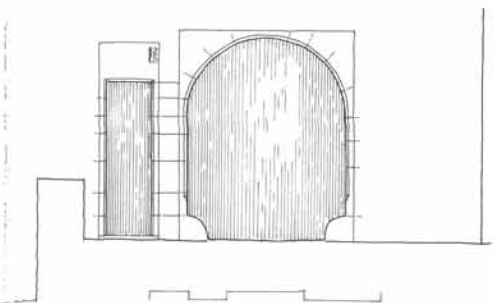
Henne am Rhyn, Otto: Geschichte des Rittertums. Essen: Magnus o. J.

Götting, Wilhelm und Grüll, Georg: Burgen in Oberösterreich. (= Schriftenreihe der oberösterreichischen Landesbaudirektion. Band 21). Wels: Landesverlag 1967

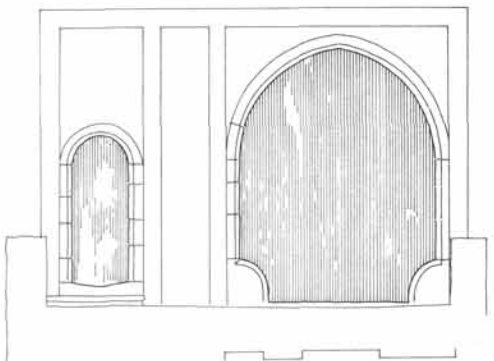
Krieg von Hochfelden: Geschichte der Militär-Architektur in Deutschland. Stuttgart: Ebner und Seubert 1859



Falkenstein, Tor zur Vorburg, Feldseite

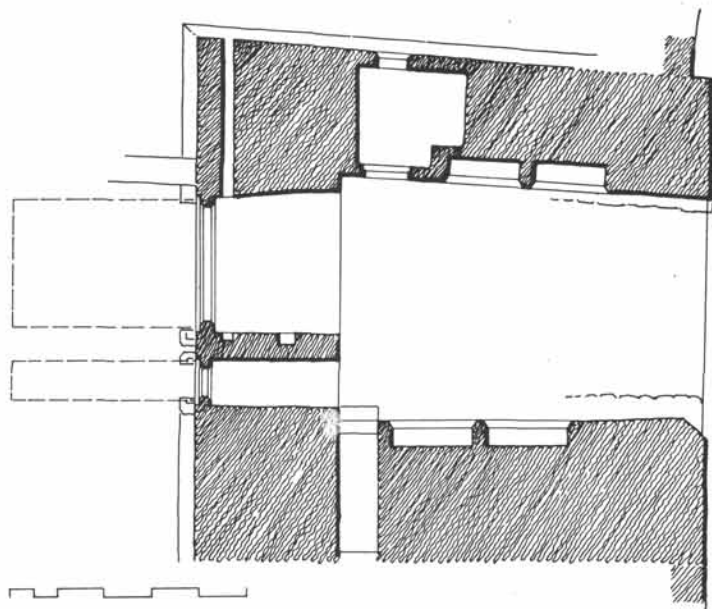


Gneisenau, Tor, Feldseite

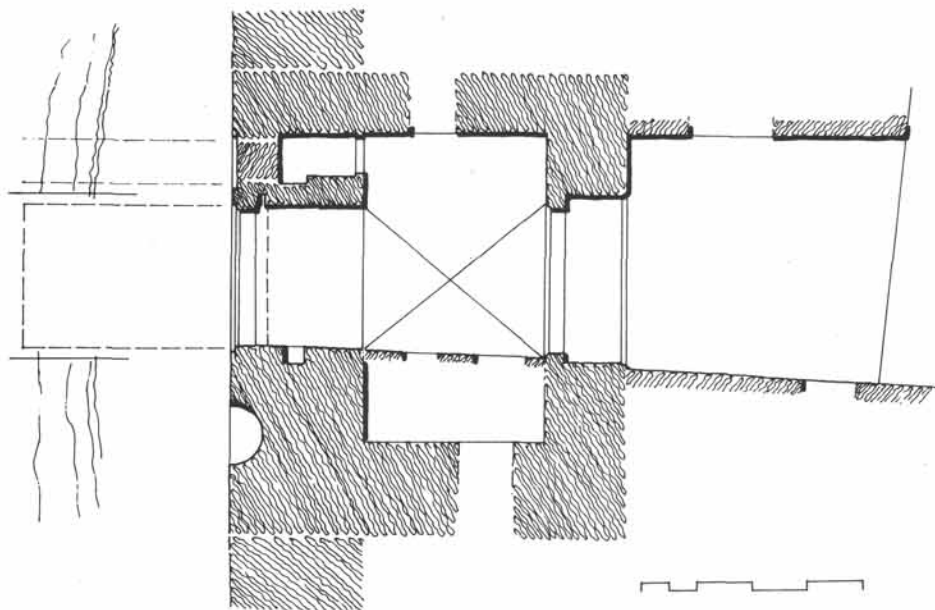


Riedegg, äußeres Burgtor, Feldseite

Alle Zeichnungen vom Verfasser



Neuburg am Inn, Nordtor, Grundriß



Ort am Traunsee, Torturm, Grundriß